

BENJAMIN DAHLKE

Georg Hermes (1775-1831) im Widerstreit der Interpretationen

Katholische Theologie nach der Aufklärung

Abstract: In early 19th century, Georg Hermes, professor of dogmatics at Münster and Bonn, established himself as a leading Catholic theologian. Many of his contemporaries regarded his thought as meeting the challenges imposed by the Enlightenment, whilst others opposed it strongly. Eventually, Vatican I would condemn ideas attributed to Hermes. This paper outlines how differently his theology was received in the course of the 19th century, which provides insights into the history of post-Enlightenment Catholicism.

Obwohl der Dogmatiker Georg Hermes (1775-1831) zu den wichtigsten Gestalten der katholischen Theologie nach der Aufklärung zählt, fehlt noch immer eine Gesamtdarstellung, die sein Leben und Werk zusammenhängend nachzeichnet.¹ Eine Schwierigkeit, mit der eine solche Gesamtdarstellung zu tun hätte, besteht freilich in den widerstreitenden Interpretationen. Als akademischer Lehrer an den Universitäten Münster und Bonn höchst erfolgreich, fand Hermes zahlreiche Anhänger, die sein anspruchsvolles Programm einer rationalen Glaubensbegründung begeistert aufnahmen. Als seine Methode gab er an, „überall so lange als möglich zu zweifeln, und da erst definitiv zu entscheiden, wo ich eine absolute Nöthigung der Vernunft zu solcher Entscheidung vorweisen konnte. Ich habe mich deswegen durch manche Irrgänge des Zweifels hindurch arbeiten müssen“.² Hermes war der Überzeugung, „daß es für Menschen kein sicheres Kriterium der Wahrheit gebe, außer die Nothwendigkeit allein“.³ Das traf den Nerv der Zeit, denn im Zuge der Aufklärung war der Katholizismus massiv unter Druck geraten, ja galt vielfach als obskur, vernunftwidrig und autoritätshörig. Angesichts dessen suchte Hermes, „eine Ueberzeugung zu gewinnen und vor dem Richterstuhle der

¹ Wichtige Vorstudien liefern Herman H. SCHWEDT, Georg Hermes (1775-1831), seine Schule und seine wichtigsten Gegner, in: Emerich CORETH u. a. (Hg.), *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhundert*, Bd. 1, Graz 1987, 221-241 und Thomas FLIETHMANN, *Vernünftig glauben. Die Theorie der Theologie bei Georg Hermes* (BDS 26), Würzburg 1997. In Vorbereitung befindet sich ein Sammelband von Benjamin DAHLKE / Klaus UNTERBURGER (Hg.), *Georg Hermes (1775-1831), seine Anhänger und Gegner. Katholische Theologie im 19. Jahrhundert*, Münster 2021.

² Georg HERMES, *Einleitung in die christkatholische Theologie. Erster Theil. Philosophische Einleitung*, Münster 1819, Xf.

³ Ebd., XI.

Vernunft haltbar zu begründen“⁴, also den Glauben als intellektuell redlich zu erweisen⁵.

Sein Appell zum unerschrockenen Selbstdenken fand Widerhall. Es bildete sich eine Richtung heraus, die als Hermesianismus bezeichnet wird. Seine Anhänger verteidigten Hermes gegen alle Kritik; insbesondere gegen den Vorwurf, der Vernunft in Bezug auf den Glauben zu viel zuzubilligen. Der Vorwurf des Rationalismus wurde freilich nicht nur innertheologisch erhoben. Mit dem Breve *Dum acerbissimas* aus dem Jahr 1835 wurde Hermes vielmehr kirchlich verurteilt; kurz darauf folgte eine Indizierung weiterer seiner Werke.⁶ Noch in der dogmatischen Konstitution des Ersten Vatikanischen Konzils, *Dei filius*, finden sich Aussagen, die erkennbar gegen den Hermesianismus gerichtet sind. Das betrifft zum einen den Schöpfungszweck⁷, zum anderen das Verhältnis von Glaube und Vernunft⁸. Von daher ist die Beschäftigung mit dem weithin in Vergessenheit geratenen Dogmatiker gleichermaßen theologie- und dogmengeschichtlich interessant. Im Folgenden wird zunächst Hermes' Biographie skizziert (Abschnitt 1); sodann sollen der Hermesianismus und der Antihermesianismus vorgestellt werden (Abschnitt 2 bzw. 3). Am Ende stehen geraffte Schlussbemerkungen (Abschnitt 4).

1. Biographische Notizen zu Georg Hermes

Am 22. April 1775 wurde Hermes im nördlichen Münsterland geboren, näherhin im Dorf Dreierwalde. Er stammte aus einfachen, beinahe ärmlichen Verhältnissen. Nach dem Besuch des von Franziskanern geführten Gymnasiums im nahen Rheine⁹ nahm er das Studium an der Universität Münster auf. Diese war im Jahr 1773 begründet, aber erst 1780 eröffnet worden, um das Bildungswesen im gesamten Fürstbistum zu fördern. Wegen der Unterdrückung der Jesuiten, die bis

⁴ Ebd., XIII.

⁵ Vgl. ebd., XIV: „[N]icht durch Anstalten und Hülfsmittel zu Beweisen sondern nur durch Beweise, und nicht durch die Autorität wengleich so vieler und wichtiger Gelehrten sondern nur durch eigne Einsicht kann derjenige sich über seine Zweifel erheben, welcher wirklich zweifelt.“

⁶ Vgl. DH 2738-2740 bzw. Hubert WOLF (Hg.), Römische Bücherverbote. Edition der Bandi von Inquisition und Indexkongregation 1814-1917 (Römische Inquisition und Indexkongregation. Grundlagenforschung), Paderborn 2005, 102f. Zum Hintergrund siehe Herman H. SCHWEDT, Das römische Urteil über Georg Hermes (1775-1831). Ein Beitrag zur Geschichte der Inquisition im 19. Jahrhundert (RQ.S 37), Rom u. a. 1980.

⁷ Vgl. DH 3003 mit DH 3025.

⁸ Vgl. DH 3008-3014.

⁹ Vgl. Rudolf BREUNING, Rheine – Franziskaner, in: Karl HENGST (Hg.), Westfälisches Klosterbuch (VHKW 44), Bd. 2, Münster 1994, 290-293.

dahin ein Kolleg in Münster betrieben hatten, bestand in dieser Hinsicht akuter Handlungsbedarf. Ohnehin bemühte sich der weitblickende Generalvikar Franz von Fürstenberg (1729-1810) unter dem Eindruck der Aufklärung um eine vorsichtige, den Katholizismus respektierende Modernisierung.¹⁰

In den Jahren 1792 bis 1794 absolvierte Hermes zunächst den philosophischen Kursus. Das war genau die Zeit, da sich der Kantianismus durchzusetzen begann und das bisher verbreitete, auf Christian Wolff (1679-1754) zurückgehende starke Vernunftverständnis zurückdrängte. In Münster verbindet sich das mit dem Ex-Jesuiten Ferdinand Ueberwasser (1752-1812)¹¹, bei dem Hermes studierte. Mit dem Ziel, Priester zu werden, wandte er sich danach der Theologie zu.¹² Dogmatik hörte er bei Heinrich Joseph Forkenbeck (1734-1806), ebenfalls ein vormaliger Jesuit, den man durchaus als Wolffianer wird bezeichnen können. Denn er setzte bei der vernünftig erschließbaren Existenz Gottes an, um von dort aus zur Offenbarung zu gelangen.¹³ Als Forkenbeck im Jahr 1805 in den Ruhestand trat, gestaltete sich die Wiederbesetzung seiner Professur schwierig, weil das Fürstbistum gerade erst säkularisiert worden war und zeitweise Unklarheit darüber herrschte, wie es mit der Universität weitergehen würde. Außerdem scheiterte der Versuch, den der Aufklärung verbundenen Franz Oberthür (1745-1831) von Würzburg nach Münster zu berufen.¹⁴ Obwohl Hermes Interesse an der vakanten Professur hatte, kam er kaum infrage, weil er weder an auswärtigen Hochschulen studiert hatte, noch promoviert worden war oder überhaupt einschlägige Publikationen vorweisen konnte. Vielmehr war er seit dem Herbst 1798 und da-

¹⁰ Vgl. Alwin HANSCHMIDT, Das Fürstbistum Münster im Zeitalter der Aufklärung. Die Ära Fürstenberg, in: Westfalen 83 (2005) 62-79; Thomas FLAMMER u.a. (Hg.), Franz von Fürstenberg (1729-1810). Aufklärer und Reformier im Fürstbistum Münster (WV 11; VHKW NF 3), Münster 2012; Jürgen OVERHOFF, Franz von Fürstenberg und die Gründung der Universität Münster im Jahr 1773 als ein „katholisches Göttingen“, in: DERS. / Andreas OBERDORF (Hg.), Katholische Aufklärung in Europa und Nordamerika (Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa 25), Göttingen 2019, 97-111.

¹¹ Vgl. Ferdinand UEBERWASSER, Anweisungen zum regelmäßigen Studium der Empirischen Psychologie für die Candidaten der Philosophie zu Münster, Bd. 1, Münster 1794; DERS., Allgemeine Moralphilosophie, Münster 1814, 42-52. Zur Erschließung siehe Katharina SCHWARZ / Roland PFISTER, Scientific Psychology in the 18th Century: A Historical Rediscovery, in: Perspectives on Psychological Science 11 (2016) 399-407.

¹² Vgl. Thomas SCHULTE-UMBERG, Profession und Charisma. Herkunft und Ausbildung des Klerus im Bistum Münster 1776-1940 (VKZG.F 85), Paderborn u. a. 1999, 48-73.

¹³ Vgl. Heinrich Joseph FORCKENBECK, Introductio in Universam Theologiam Christiano-Catholicam, Münster 1786, 1-24 (§§ 1-45).

¹⁴ Zu den Schwierigkeiten mit der Besetzung siehe Eduard HEGEL, Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster 1773-1964 (MBT 30), Bd. 1, Münster 1966, 92-107.

mit noch vor der Priesterweihe, die er Anfang 1799 empfing, als Lehrer am Gymnasium Paulinum tätig – einer Schule, die ursprünglich zum Jesuitenkolleg gezählt hatte. Hermes unterrichtete mehrere Fächer; offenbar besaß er eine besondere Begabung für Mathematik. Parallel zu seiner Unterrichtstätigkeit setzte er seine Studien fort. Er beschäftigte sich u.a. mit Immanuel Kant (1724-1804) und Johann Gottlieb Fichte (1762-1814).¹⁵ Um seine Chancen auf die Professur zu verbessern, brachte er eilig eine schmale Monographie heraus. Als Zweck seiner *Untersuchung über die innere Wahrheit des Christenthums* gab Hermes den folgenden an: „Ich wollte zeigen, wie die Philosophie zum Christenthume hinführe, wenn man die biblischen Urkunden desselben einmahl als *wahre* Geschichte annimmt, und wollte so die christliche Glaubens- und Sittenlehre von der Seite begründen, von welcher man sie in unsern Tagen am allerwenigsten haltbar glaubt.“¹⁶ Wie dieses Zitat deutlich macht, rekurrierte Hermes auf die Philosophie, um der – unabhängig von dieser konzipierten! – Theologie das Feld zu bereiten.

Aber erst nachdem weitere Versuche, den Lehrstuhl zu besetzen, erfolglos geblieben waren, kam *Hermes* im Sommersemester 1807 zum Zug. Im Vorlesungsverzeichnis findet sich folgende Ankündigung: „Die spezielle Dogmatik nach Klüpfel lies't Professor Hermes, täglich von 3 bis 4 Uhr.“¹⁷ Damals war es üblich, häufig sogar von staatlicher Seite vorgeschrieben, auf ein bewährtes Lehrbuch zurückzugreifen. Besonders beliebt waren die *Institutiones theologicae dogmaticae* des Augustiners Engelbert Klüpfel (1733-1811), der an der Universität Freiburg im Breisgau lehrte. Sein Lehrbuch fand nicht nur im gesamten Bereich der Habsburgermonarchie Verwendung, sondern auch sonst im deutschen Sprachraum. Klüpfel verstand die Dogmatik als positive Disziplin, stellte also Belege aus Heiliger Schrift und kirchlicher Tradition zusammen, um theologische Aussagen zu treffen. Obwohl Hermes in seinen ersten Semestern nachweislich auf die *Institutiones*

¹⁵ Vgl. Christoph BÖTTIGHEIMER, Immanuel Kant in den deutschsprachigen Schulen des 19. Jahrhunderts, in: Norbert FISCHER (Hg.), Kant und der Katholizismus. Stationen einer wechselhaften Geschichte (FEG 8), Freiburg i. Br. u. a. 2005, 323-349 bzw. Georg SANS, Georg Hermes und die Offenbarung. Eine Fallstudie zum Fortwirken Fichtes im katholischen Denken des 19. Jahrhunderts, in: Fichte-Studien 36 (2012) 165-180. Der positive Bezug auf Fichte ist auch insofern interessant, als sich dieser dem Atheismusvorwurf ausgesetzt sah – vgl. Georg ESSEN (Hg.), Philosophisch-theologische Streitsachen. Pantheismusstreit – Atheismusstreit – Theismusstreit, Darmstadt 2012. Hermes hielt diesen Vorwurf übrigens für abwegig – vgl. HERMES, Einleitung (s. Anm. 2), 446.

¹⁶ Georg HERMES, *Untersuchung über die innere Wahrheit des Christenthums*, Münster 1805, III-IV.

¹⁷ Verzeichniß der Vorlesungen, die im Sommer-Semester 1807 auf der Universität zu Münster in Westphalen gehalten werden, Münster o. J., o. P.

theologicae dogmaticae zurückgriff, schien es ihm unzureichend, den christlichen Glauben seinem Inhalt nach nur darzulegen, ohne näher auf Grundlegungsfragen einzugehen. Gerade das schien ihm aber wichtig. Im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1808/1809 werden – über die spezielle Dogmatik hinaus – folgende Lehrveranstaltungen angekündigt: „Eine philosophische Einleitung in die christliche Theologie lies't Prof. *Hermes* am Montag, Mittwoch und Freitag von 10 bis 1/4 vor 11 Uhr. Ein Examinatorium über diesen Gegenstand, verbunden mit einer Prüfung der vorzüglichsten Methoden, die Wahrheit einer angeblich göttlichen Offenbarung zu untersuchen, hält *derselbe* am Dienstage um dieselbe Stunde.“¹⁸

Aus dieser Beschäftigung entstand die in erster Auflage im Jahr 1819 erschienene *Philosophische Einleitung*, der erste Teil der *Einleitung in die christkatholische Theologie*. Um bloße Vorüberlegungen handelt es sich freilich nicht, sondern es wird ein theologisches System skizziert. Eine äußerlich bleibende Entgegennahme der Glaubenslehre schien *Hermes* entschieden zu wenig; es müssten schon Gründe für sie angegeben werden, die den Menschen als denkendes Wesen überzeugen und für das Christentum einnehmen. So gab er als seine doppelte Überzeugung an: „*erstens*, daß das so genannte Lernen, was in allen Fächern der eigentlichen Menschenbildung zwecklos ist, in der Theologie zweckwidrig sey; und *zweytens*, daß auch die bekanntesten Lehren der Theologie noch gleichsam verschleyert und ihr wahrer Sinn in Dunkel gehüllet und der Deuteley unterworfen bleibe, wenn nicht eine jede derselben als ergänzender Theil eines vollendeten Systems gesehen, und wenn dieses System nicht im Wege der Untersuchung – Untersuchung im Gegensatze zu der sonst gewöhnlichen synthetischen Zusammenordnung verstanden – aufgebaut und durch alle Irrgänge des Zweifels hindurch geführt worden.“¹⁹

Wie diese Stelle zeigt, ging es *Hermes* um eine theologische Gesamtansicht, die nicht nur die beiden Disziplinen Apologetik und Dogmatik umfasste, sondern die Grund- und Darlegung der Glaubenslehre ineinander verschränkte, ohne sie ineins zu setzen. Damit knüpfte er zum einen an den in der Klassischen Deutschen Philosophie wichtig gewordenen Systemgedanken an.²⁰ Zum anderen hob er sich

¹⁸ Verzeichniß der Vorlesungen, die im Winter-Semester 1808-1809 auf der Universität zu Münster in Westphalen gehalten werden, Münster o. J., o. P.

¹⁹ HERMES, *Einleitung* (s. Anm. 2), III-IV.

²⁰ Vgl. Violetta WAIBEL u. a. (Hg.), *System der Vernunft. Kant und der Deutsche Idealismus*, Bd. 4 (Kant-Forschungen 24), Hamburg 2018; Christian DANZ u. a. (Hg.), *System der Vernunft. Kant und der Deutsche Idealismus*, Bd. 5 (Kant-Forschungen 25), Hamburg 2018.

von all jenen Lehrbüchern ab, die damals erschienen und lediglich eine an einzelnen, lose zusammengestellte Lehraussagen orientierte Darstellung der Glaubenslehre boten.²¹ Hermes betrachtete die Geltungsfrage als zentral, während er an der Genese des Lehrbestandes kein näheres Interesse zeigte.²² Die Dogmengeschichtsschreibung, die sich damals als theologische Teildisziplin zu etablieren begann, blieb ihm zeitlebens fremd.²³ Sein dezidiert systematisches Interesse und Vorgehen wurde jedoch von studentischer Seite goutiert, zumal er sich sowohl darum bemühte, seine anspruchsvollen Überlegungen verständlich zu machen, als auch außerhalb der Fakultät für persönliche Begegnungen offen war.²⁴

Hermes wirkte aber nicht nur als Fachvertreter für Dogmatik, sondern betätigte sich auch kirchen- und wissenschaftspolitisch. Als auf Betreiben des Generalvikars im Jahr 1815 das noch in napoleonischer Zeit installierte Münstersche Domkapitel abgesetzt werden sollte, schrieb er zu dessen Gunsten ein Gutachten.²⁵ Das trug ihm die bleibende Feindschaft des Generalvikars Clemens August zu Droste-Vischering (1773-1845) ein, während ihm der Domdechant und

²¹ Beispiele liefern Bruno Franz LIEBERMANN, *Institutiones theologicae*, 4 Bde. in 5, Mainz 1819-1827 und Franz-Wenzel GOLDWITZER, *Compendium dogmatum christiano-catholicorum systematum*, Sulzbach 1824.

²² Vgl. Georg HERMES, *Studir-Plan der Theologie. Ein Anhang der Philosophischen Einleitung*, Münster 1819, 12-15.

²³ Vgl. Wilhelm ESSER, *Denkschrift auf Georg Hermes, gewesenen Doctor der Theologie und Philosophie, Professor der Theologie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, und Dom-Capitular der Metropolitan-Kirche zu Köln*, Köln 1832, 110. Zur Entwicklung der Disziplin siehe Leo SCHEFFCZYK, *Katholische Dogmengeschichtserforschung: Tendenzen – Versuche – Resultate*, in: Werner LÖSER (Hg.), *Dogmengeschichte und katholische Theologie*, Würzburg 1985, 119-147. Eigens verwiesen sei auf: *Statuten der Königlich Preussischen rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn 1828*, 16. Demnach waren in der katholisch-theologischen Fakultät insgesamt sechs ordentliche Professuren vorgesehen, davon „zwey für den systematischen Theil der Theologie, und unter diesen die eine für die Dogmatik, die andere für die Sittenlehre, nebst Encyclopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften“, während die mit dem historischen Teil betraute Professur die Dogmengeschichte mitbehandeln sollte. So konnte sich Hermes ganz auf die streng systematisch konzipierte Dogmatik konzentrieren.

²⁴ Wie Hermes als Lehrer war, schildern anschaulich Heinrich Wilhelm PRISACK, *Georg Hermes als öffentlicher Lehrer während der Jahre 1823 bis 28*, in: ZPKT NF Bd. 8,2 (1847) 45-50 und Caspar Franz KRABBE, *Pädagogische Erinnerungen*, Münster 1883, 61-65.

²⁵ Vgl. Georg HERMES, *Gutachten in Streitsachen des Münsterschen Domkapitels mit dem General-Vikar des Kapitels, Münster 1815*. Auf dem Titelblatt findet sich der zusätzliche Hinweis: „Mit Bewilligung des Hochwürdigsten Domkapitels herausgegeben vom Verfasser.“ Zum Hintergrund siehe Reimund HAAS, *Domkapitel und Bischofsstuhlbesetzungen in Münster 1813-1846* (WestfSac 10), Münster 1991.

gleichzeitige Kapitelsvikar Ferdinand August von Spiegel (1764-1835) fortan gewogen war. Letzteres sollte sich noch vorteilhaft auswirken, weil Spiegel schließlich Erzbischof von Köln wurde. Er förderte Hermes nach Kräften, als dieser von Westfalen ins Rheinland wechselte. Zum Hintergrund: Preußen bemühte sich, die im Westen neu hinzugewonnenen Provinzen gezielt zu integrieren. Um regionale Funktionseliten unter staatlicher Aufsicht ausbilden zu können, wurde im Jahr 1818 in Bonn eine Universität gegründet.²⁶ Da es sich um ein Prestigeprojekt handelte, sollten möglichst prominente Fachvertreter gewonnen werden. Was die katholisch-theologische Fakultät anbelangt, bemühte sich das Ministerium von Anfang an neben dem bekannten, vielumworbenen Johann Michael Sailer (1751-1832) auch um Hermes, der sich einen ausgezeichneten Ruf als Lehrer erworben hatte. Nach längerem Zögern kam er im Frühjahr 1820 nach Bonn. Damit verbunden war ein Inkardinationswechsel. Hermes gehörte nun dem Klerus des Bistums Aachen an, das im Zuge der französischen Besetzung entstanden war und die linksrheinischen Gebiete der vormals ausgedehnten Erzdiözese Köln umfasste, bald darauf aber wieder unterging.²⁷ Im Jahr 1825 wurde Hermes, bedingt durch die Wahl des bereits genannten Ferdinand August von Spiegel zum Erzbischof, sogar Mitglied des Kölner Domkapitels und zusätzlich Geistlicher Rat, was ihm einen erheblichen Einfluss innerhalb der Diözese verschaffte. Kaum weniger wichtig war die Bestellung zum Synodalexaminator – ein Amt, das im Zuge des Konzils von Trient entstanden war.²⁸ Fortan nahm Hermes jungen Priestern das Pfarrexamen ab. All dies trug dazu bei, dass der rheinische Klerus in hohem Maße offen für den Hermesianismus war.²⁹

²⁶ Vgl. Heinz SCHOTT, *Universitätspolitik als Integrationspolitik (1818-1849)*, in: Dominik GEPPERT (Hg.), *Preußens Rhein-Universität 1818-1918 (Geschichte der Universität Bonn 1)*, Göttingen 2018, 43-157. Die Bonner Universität war konfessionsparitätisch angelegt, verfügte also über zwei theologische Fakultäten. Zum Hintergrund siehe Norbert CONRADS, *Alleinstellung oder Parität? Die Konfessionen in der preußischen Reformuniversität*, in: Thomas BECKER / Uwe SCHAPER (Hg.), *Die Gründung der drei Friedrich-Wilhelms-Universitäten. Universitäre Bildungsreform in Preußen (VHKB 108)*, Berlin / Boston 2013, 105-123.

²⁷ Vgl. *Historisches Archiv des Erzbistums Köln*, Gen. I Nr. 483: *Inkardinationsbescheinigung des Aachener Generalvikars vom 28.03. NN [erschlossen: 1820]*. Zum Hintergrund siehe Eduard HEGEL, *Geschichte des Erzbistums Köln*, Bd. 4, Köln 1979, 514-537.

²⁸ Vgl. Josef KANDLER, *Synodalexaminator*, in: *LThK*³ 9 (2000) 1184.

²⁹ Vgl. Heinrich SCHRÖRS, *Hermesianische Pfarrer*, in: *AHVNR* 103 (1919) 76-183; Wilfried EVERTZ, *Seelsorge im Erzbistum Köln zwischen Aufklärung und Restauration 1825-1835 (BoBKG 20)*, Köln u. a. 1993, 7f.

In Bonn nahm Hermes den nächsten Teil seines Systems in Angriff. In seiner Antrittsvorlesung, die er im April 1820 hielt, skizzierte er seine Dogmatikkonzeption.³⁰ Fortan widmete sich Hermes dem zweiten Teil seiner *Einleitung in die christkatholische Theologie*. Bis dieser erschien, sollte indes noch einige Zeit vergehen – die *Positive Einleitung* lag erst im Jahr 1829 vor.³¹ Stets von schwacher Gesundheit, konnte Hermes krankheitsbedingt nämlich immer weniger arbeiten.³² Seine Dogmatik blieb unvollendet, denn er verstarb am 26. Mai 1831. Sein Grab befindet sich in Bonn, geziert von einem schlichten Grabstein, auf dem lediglich sein Name steht.

Zeit lebens setzte sich Hermes mit Kant und Fichte auseinander, während ihm die anderen Vertreter der Klassischen Deutschen Philosophie fremd blieben. Eine tiefgehende Abneigung hegte er offenbar gegenüber Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854), der bei vielen katholischen Theologen hoch im Kurs stand – namentlich genannt sei nur Patriz Benedikt Zimmer (1752-1820), Professor in Landshut.³³ Einer von Zimmers Schülern war Franz Joseph Seber (1777-1827),

³⁰ Vgl. Georg HERMES, Rede, gehalten zu Bonn am 27. April 1820 bei der Eröffnung seiner Vorlesungen an dasiger Hochschule, in: ZPKT Bd. 6 (1833) 52-61.

³¹ Georg HERMES, *Einleitung in die christkatholische Theologie*. Zweyter Theil: Positive Einleitung. Erste Abtheilung, Münster 1829.

³² Vgl. Walter LIPGENS, Beiträge zur Lehrtätigkeit von Georg Hermes. Seine Briefe an den späteren Kölner Erzbischof Ferdinand August Graf Spiegel 1812-1824, in: HJ 81 (1962) 174-222, hier 206-208 (Georg Hermes an Ferdinand August von Spiegel, Brief vom 13.11.1822), 207: „Ich leide wieder sehr an den Augen. Auch meine Brust befindet sich jetzt, denn es ist kalt geworden, sehr schmerzhaft affiziert. Doch haben sich die Augen seit acht Tagen wenigstens bis dahin gebessert, daß ich durch eine Brille wieder sehen kann, ohne daß der Schmerz mich nötigt aufzuhören.“ Auf seine starke „Kränklichkeit“ verwies auch HERMES, *Einleitung* (s. Anm. 31), VII.

³³ Kritische Bemerkungen in diese Richtung finden sich bei Georg HERMES, *Christkatholische Dogmatik*. Erster Theil, Münster 1834, 91-93, hier 92: „In dieser Philosophie läßt sich Alles wahr und wirklich finden, was das Herz wünscht und wovon das Gefühl lebendig ergriffen ist, denn dafür erschaffet die dienstbare Phantasie sehr willig den Gegenstand der höhern Anschauung, jedoch nur im Uebersinnlichen, denn im Sinnlichen lähmt die entgegengesetzte Sinnenanschauung die Macht der Phantasie, so lange der Philosoph noch nicht total verrückt ist.“ Wie groß Schellings Einfluss auf die katholische Theologie war, zeigen Thomas O'MEARA, *Romantic Idealism and Roman Catholicism: Schelling and the Theologians*, Notre Dame, IN / London 1982; Leonhard HELL, *Entstehung und Entfaltung der theologischen Enzyklopädie* (VIEG 176), Mainz 1999, 187-200; Georg ESSEN, „Von Mönchen, Mystikern und Schellingianern“. Verwickelte Spurensuche zur Schelling-Rezeption in der katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts, in: Christian DANZ (Hg.), *Schelling und die historische Theologie des 19. Jahrhunderts*, Tübingen 2013, 171-192; Grant KAPLAN, *Did Schelling live on in Catholic theology? An examination of his influence on Catholic Tübingen*, in: IJPhTh 80 (2019) 57-70.

der sich stark für religionsphilosophische Fragen interessierte.³⁴ Der Dogmatiker und Moralthologe zählte zu den Gründungsprofessoren der Bonner Fakultät. Schnell gerieten er und der neue Kollege Hermes aneinander.³⁵ Der anhaltenden Konflikte überdrüssig, wechselte Seber schließlich nach Löwen.³⁶ Seither dominierte Hermes die Fakultät unumstritten. Er wusste die vom preußischen Kultusministerium betriebene Berufung von Johann Adam Möhler (1796-1838), der ebenfalls stark von Schelling geprägt war, zu verhindern: Erzbischof Spiegel sperrte sich gegen Möhler, in dessen vielbeachteter Monographie *Die Einheit in der Kirche* er heterodoxe Lehren ausmachte. Er berief sich ausdrücklich auf die Einschätzung von Hermes, der offenbar ein entsprechendes Gutachten geschrieben hatte.³⁷ Ein neuerlicher, mehrere Jahre später unternommener Versuch, den Tübinger Theologen nach Bonn zu berufen und ihm das durch Hermes' Tod freigewordene Domkanonikat zu verleihen, sollte ebenfalls wegen dieses Gutachtens

³⁴ Zur Biographie siehe den Nekrolog in ThQ 9 (1827) 774-780. Was die Religionsphilosophie angeht, siehe etwa Franz Joseph SEBER, Ueber Religion und Theologie. Eine allgemeine Grundlage der christlichen Theologie, Köln 1823. Rezensiert wurde die Schrift zum einen von Johann Sebastian DREY, in: ThQ 6 (1824) 452-464, zum anderen in: Neues kritisches Journal der theologischen Literatur 5 (1826) 459-470.

³⁵ Aufschlussreich ist hier Franz Joseph SEBER, Gereicht es dem Katholizismus zum Vorwurfe, daß er an der in der neuern Zeit so hoch gepriesenen Perfektibilität des Christenthums keinen Anteil nehmen will? Eine Abhandlung, Köln 1824, V-VI: „Der Himmel wolle mich bewahren vor Referenten oder Rezensenten (*sit venia verbo*), die auf ihrem allgemeinen philosophischen Standpunkte, d. i. von den Wolken herab, allerlei wunderliche Wörter fallen lassen, z. B. Beweise aus Gründen, Vernunftphilosophie u.s.w., und von dem Mystizismus eben so bodenlos sprechen, als von dem Pantheismus. Ohne diese Luft-Bewohner mit dem Horazischen Spruche: *Parturiunt montes, nascetur ridiculusmus*, zu behelligen; ohne sie zu benachrichtigen, daß auch hier auf der Erde A-B-C-Knaben von dem Rationalismus, Pantheismus und Mystizismus lallen, bitte ich sie nur, sich wenigstens auf eine kurze Zeit zu dem Christenthume herablassen, und hier sich besser (ohne die Brille ihrer Vernunftphilosophie) umsehen zu wollen; und ich bin gewiß, daß sie einen Standpunkt gewinnen werden, der höher ist, als die Wolken; von dem aus ihnen zugleich einleuchten wird, daß sie bis jetzt weder einen philosophischen, noch historischen, weder einen allgemeinen, noch einen besondern Standpunkt hatten.“ Zu verweisen ist hier auf HERMES, Christkatholische Dogmatik (s. Anm. 33), 103: „Die Afterphilosophen, welche Schwärmerey unter dem Nahmen Philosophie üben, neigen hingegen zur Leichtgläubigkeit und zum Mystizismus.“

³⁶ Vgl. Heinrich SCHRÖRS, Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät der Universität zu Bonn 1818-1831 (VHVNRh 3), Köln 1921, 166-187.

³⁷ Vgl. Stephan LÖSCH (Hg.), Johann Adam Möhler, Bd. 1, München 1928, 179-182 (Nr. 163; Ferdinand August von Spiegel an Heinrich Schmedding, Brief vom 13.10.1828), hier 180f. mit Bezug auf Johann Adam MÖHLER, Die Einheit in der Kirche, oder das Princip des Katholicismus, dargestellt im Geiste der Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte, Tübingen 1825.

scheitern.³⁸ Dabei hatte sich Möhler dem Ministerium gegenüber konziliant gegeben:

„Da ich übrigens kein Mann schroffen Gegensatzes bin, auch im Hermesischen System Gutes und viel Gutes anerkenne und die Meinung nicht teile, daß die Einseitigkeiten desselben durch Sturmschritte besiegt werden müßten oder könnten, vielmehr glaube, daß sie sich von selbst abreiben oder verirauchen werden, so bin ich sogar der kühnen Meinung, daß ich mich auch mit den Hermesianern zurechtfinden werde. Streitigkeiten in Fakultäten sind mir aufs höchste verhaßt, da sie nicht nur Quelle unsäglichen Verdrusses, sondern auch ein großes Hindernis der Pflege und des heitern Gedeihens der Wissenschaft sowie der Achtung der Schüler gegen ihre Lehrer sind.“³⁹

Hermes wollte die Bonner Fakultät also in seinem Sinne umgestalten. Bereits im Jahr 1821 hatte er versucht, dem ihm verbundenen Juristen Clemens-August von Droste zu Hülshoff (1797-1832) eine Kirchenrechtsprofessur zu verschaffen. Das misslang jedoch.⁴⁰ Stattdessen wurde Droste zu Hülshoff, dessen Cousine Annette (1797-1848) zu den literarischen Größen Westfalens zählt, in der Juristischen Fakultät zunächst Privatdozent, schließlich Lehrstuhlinhaber. Seinem Freund und Förderer Hermes blieb er aber zeitlebens verbunden. So verfasste er einen Nachruf, als dieser im Jahr 1831 verstarb.⁴¹ Der Jurist gilt als ein prominenter Vertreter des Hermesianismus, auf den im nun folgenden Abschnitt einzugehen sein wird.

2. Der Hermesianismus

Hermes' Bemühen um ein umfassendes theologisches System, das die Herausforderungen der Aufklärung produktiv aufnahm, fand bei vielen Zeitgenossen Resonanz – Priestern wie gebildeten Laien, denen an einer intellektuell redlichen Glaubensbegründung gelegen war. Meistens hatten sie bei Hermes in Münster oder Bonn studiert. Nicht wenige wurden selbst Professoren oder rückten in verant-

³⁸ Vgl. LÖSCH, Johann Adam Möhler (s. Anm. 37), 195-197 (Nr. 171; Ferdinand August von Spiegel an Karl vom Stein zum Altenstein, Brief vom 24.03.1834); ebd., 197f. (Nr. 172; Heinrich Schmedding an Johann Adam Möhler, Brief vom 04.04.1834). Außerdem zu verweisen ist auf ebd., 217f. (Nr. 188; Karl vom Stein zum Altenstein an König Friedrich Wilhelm III.; Brief vom 05.09.1836).

³⁹ Ebd., 185-190 (Nr. 167; Johann Adam Möhler an Heinrich Schmedding, Brief vom 21.02.1834), hier 188f.

⁴⁰ Vgl. Ludger MÜLLER, Kirchenrecht in Bonn. Die Lehre des Kirchenrechts in der Katholisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn von 1818 bis 1939, in: ZSRG.K 71 (1985) 215-326, hier 231-234.

⁴¹ Clemens-August von DROSTE ZU HÜLSHOFF, Ueber das Leben, den Charakter und das Wirken für Theologie und Philosophie des Georg Hermes, in: ZPKT Bd. 1 (1832) 1-29.

wortliche kirchliche Positionen auf. Das war insbesondere im Königreich Preußen der Fall. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lassen sich an fast allen preußischen Universitäten und Priesterausbildungsstätten so genannte Hermesianer finden – im Trierer Priesterseminars waren es zeitweise sogar sämtliche Professoren.⁴² Denn Bischof Joseph von Hommer (1760-1836) betrachtete Hermes' Ansatz als gangbaren Mittelweg zwischen ‚Rationalismus‘ und ‚Mystizismus‘, womit Kant und Schelling gemeint sein dürften.⁴³ Entsprechend setzte er das Kollegium zusammen. Vergleichbares war weder im süddeutschen Raum noch in Österreich der Fall.⁴⁴

Welche sachlichen Grundüberzeugungen die Hermesianer verbanden, bedarf weiterer Forschung. Zusammenhalt unter ihnen stiftete in jedem Fall die *Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie*, deren erster Band im Jahr 1832 im Kölner Verlag Dumont erschien. Herausgeber waren fünf Bonner Professoren, nämlich die Theologen Johann Heinrich Achterfeldt (1788-1877), Johann Wilhelm Joseph Braun (1801-1863), Johann Martin Augustin Scholz (1794-1852), Heinrich Josef Vogelsang (1803-1863), sowie der eben erwähnte Jurist Clemens-August von Droste zu Hülshoff, der es sogar zum Rektor der Universität brachte. Kennzeichnend für die Zeitschrift war einerseits eine klare positionelle Ausrichtung, indem die Stellung der Vernunft betont wurde; andererseits eine regionale Orientierung, weil sie auf die westlichen preußischen Provinzen zielte.⁴⁵ Damit

⁴² Vgl. Christoph WEBER, *Aufklärung und Orthodoxie am Mittelrhein 1820-1850* (BKathF), München u. a. 1973; Helmut RÖNZ, *Der Trierer Diözesanklerus im 19. Jahrhundert. Herkunft – Ausbildung – Identität* (RhA 151), Köln u. a. 2006, 483-499.

⁴³ Vgl. Joseph von HOMMER, *Rückblick auf die Bildung der Geistlichen in den vergangenen Jahrhunderten. Ad presbyterandos*, in: DERS., *Es muß Einheit seyn. Anreden eines Bischofs an die Alumnus seines Seminars*, hg. von Michael EMBACH (Mitteilungen und Verzeichnisse aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars zu Trier 7), Trier 1993, 79-83, hier 81f.; DERS., *Meditationes in vitam meam peractam. Eine Selbstbiographie* (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 25), Mainz 1976, 307-309 (Tagebucheintrag vom 26.11.1828). Die von den Hermesianern beanspruchte Mittelstellung zeigt sich auch daran, dass sie gegen die ‚liberalen‘ Ansätze, die den südwestdeutschen Katholizismus kennzeichneten, vorgingen, also gegen die Abschaffung des Zölibats, Deutsch als Liturgiesprache und regelmäßige Synoden. Dies zeigt Alois THOMAS, *Die christlichen Reformbestrebungen im Bistum Trier unter Bischof Josef von Hommer*, in: Franz GRONER (Hg.), *Die Kirche im Wandel der Zeit* (FS Joseph Höffner), Köln 1971, 111-127.

⁴⁴ Soweit zu sehen ist, reüssierten keine Hermesianer außerhalb von Preußen. Lediglich eine Ausnahme ist der gebürtige Münsteraner Anton Lutterbeck (1812-1882), der seit 1842 als Professor in Gießen tätig war – vgl. Uwe SCHARFENECKER, *Die Katholisch-Theologische Fakultät Giessen (1830-1859). Ereignisse, Strukturen, Personen* (VKZG.F 81), Paderborn 1998.

⁴⁵ Vgl. Vorwort [der Herausgeber], in: ZPKT Bd. 1 (1832) III-VIII.

bekam sie den Charakter einer Kirchenzeitung, denn es waren Personalnachrichten und Neuigkeiten aus den Bistümern Köln und Trier beigegeben, wo es nicht nur unter den Professoren, sondern außerdem im Klerus zahlreiche Hermesianer gab. Ein weiterer wichtiger Aspekt war die Verteidigung ihres Schulhaupts gegenüber Anfeindungen. Gleich im ersten Heft heißt es über die *Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie*:

„Wir hatten gehofft, daß sie ruhig neben dem bestehenden Zeitschriften würde auftreten können; aber noch ist kein Jahr nach dem Tode des Professors Hermes verflossen, und schon finden wir in einigen derselben die feindseligsten Angriffe auf ihn und seine Schüler und selbst auf dieses Unternehmen, ehe es noch ausgeführt war, ohne daß irgend etwas geschehen wäre, was die Gegner zu solchen Angriffen hätte herausfordern können. Man wundere sich daher nicht, daß wir gleich von Anfang an in kriegerischer Haltung auftreten.“⁴⁶

Auch nachdem Hermes verurteilt worden war, verteidigten einzelne seiner Anhänger ihn als Person und Denker. Die römische Verurteilung löste eine Flut an Publikationen aus – teils zugunsten, teils gegen Hermes. Eine Frage, die sich damals stellte, lautete, ob Hermes überhaupt getroffen sei – seine Anhänger stellten das in Abrede.⁴⁷

3. Der Antihermesianismus

Wie bereits deutlich wurde, fand Hermes' Ansatz nicht nur Zustimmung, sondern stieß von Anfang an auf vehemente Ablehnung. Zu den schärfsten Kritikern zählte Karl Windischmann (1775-1839), ein ausgebildeter Arzt, der sich der Philosophie zugewandt hatte und an der Universität Bonn Professor geworden war. Mit den Systementwürfen der Klassischen Deutschen Philosophie vertraut, wahrte er ihnen gegenüber eine letzte Distanz, weil doch erst die Offenbarung wahres Wissen ermögliche.⁴⁸ Im Jahr 1825 veröffentlichte er in der Zeitschrift *Der Katholik* einen Artikel, in dem er ausführlich Augustinus (354-430) zitierte, dessen

⁴⁶ Vorwort [der Redaktion], in: ZPKT Bd. 1 (1832) VIII-X, hier VIII.

⁴⁷ Vgl. [Joseph Ignaz RITTER], Wie haben sich die von der Hermesischen Rechtgläubigkeit überzeugten Katholiken in Ansehung des Breve Sr. Heiligkeit Gregors XVI. Dum acerbissimas vom 26. Sept. 1835 zu verhalten? Beantwortet von einem Doctor der Theologie, Göttingen 1836; Johann Matthias SELING, Ueber Hermes [...], Osnabrück 1838, 3f.

⁴⁸ Vgl. Karl WINDISCHMANN, Bemerkungen über das Verhältniß der Philosophie zur gegenwärtigen Zeit, in: Jahrbuch der Preußischen Rhein-Universität Bonn Bd. 1 (1819/1821) 71-93, hier 93: „Die *Offenbarung* im christlichen Sinne des Wortes verleiht allein das Licht, welches der ewige Quell und die zureichende Nahrung auch für den lichtesten und reinsten Geist der Natur ist. Von ihm erhält die Philosophie den zureichenden Verstand, ihre Aufgabe vollständig zu fassen, zu lösen und sich in ihrem Begriffe zu vollenden.“

Denken dem Christentum weitaus nützlicher sei als die verworrenen Systemkonzeptionen Kants und Fichtes.⁴⁹ Ohne seinen Kollegen Hermes namentlich zu nennen, polemisierte Windischmann massiv gegen ihn.⁵⁰ Der einflussreiche Publizist Joseph Görres (1776-1848) ließ sich davon einnehmen. Das war insofern fatal, als er Jahre später, unter dem Eindruck der so genannten ‚Kölner Wirren‘, ein vielgelesenes Buch veröffentlichte, in dem er die Hermesianer als staatsnahe Feinde der Kirche darstellte.⁵¹

Neben Windischmann und Görres ist noch Alexander von Sieger (1798-1848) zu nennen. Im Frühjahr 1831 veröffentlichte der Düsseldorfer Kaplan eine Abhandlung, in der er sich kritisch mit der *Philosophischen Einleitung* auseinandersetzte.⁵² Seiner Auffassung nach missverstehe Hermes den christlichen Glauben, dessen Wahrheit sich nämlich gar nicht mittels der Vernunft aufweisen lasse, sondern angenommen werden müsse.⁵³ Ausdrücklich stützt sich Sieger dabei auf zeitgenössische französische Denker, die dem Fideismus zuneigten: vor allem Félicité de la Mennais (1782-1854), ferner Louis-Gabriel de Bonald (1754-1840).⁵⁴ Sogleich erschien eine zustimmende Rezension in der Zeitschrift *Der Katholik*.⁵⁵

⁴⁹ Vgl. Karl WINDISCHMANN, Ueber die Lehre des heil. Augustinus und das Verhältniß derselben zu den Bedürfnissen unserer Zeit, in: Kath. Bd. 18 (1825) 1-37, 146-169.

⁵⁰ Ebd., 150f.: „Es fehlt in unsrer Zeit nicht an solchen, von denen man ähnliche Aeüßerungen vernimmt mit jenen, die der heil. Vincentius von Lerin aus dem Munde mancher Irrlehrer seiner Zeit anführt, welche sprachen: ‚Ihr unaufgeklärte, ihr dummen Leute, die man gewöhnlich Katholiken nennt, kommet und lernet, was vernünftiger Glaube sey, zu welchem durchzudringen freilich nur uns Wenigen gelungen ist. Was Jahrhunderte verborgen war, das ist offenbar geworden, das hat sich ins Klare gestellt.‘ Vor solchen Lehrern und Verkündigern des göttlichen Wortes, die sich aus ihrer plausibelsten Meinung, welche sie Vernunft nennen, erst einen Glauben bereiten, und diesen sogenannten vernünftigen Glauben als das echte Gold des Glaubens anpreisen, warnet Vincentius in Einstimmung mit allen, welche den göttlichen Schatz des Glaubens treu und ehrlich bewahren wollen, mit Recht [...]“. In diesem Ton geht es dann weiter – vgl. ebd., 150-162.

⁵¹ Joseph GÖRRES, Athanasius, Regensburg 1838. Wiederabgedruckt in DERS., Ausgewählte Werke, hg. von Wolfgang FRÜHWALD, Bd. 2, Freiburg i. Br. u. a. 1978, 572-719. Zur Erschließung siehe Marcus BAUER, Der *Athanasius* von Joseph Görres. Ein politisch-kirchliches Dokument im Spannungsfeld zwischen Politik und Theologie, Liberalismus und Konservatismus, Geistesfreiheit und Dogmenstrenge (EHS.G 933), Frankfurt a. M. u. a. 2002 und Monika FINK-LANG, Joseph Görres. Die Biografie, Paderborn u. a. 2013, 263-298.

⁵² Alexander von SIEGER, Ur-Philosophie, den Systemen der Dogmatisten, Kant's, Jacobi's, vorzüglich dem Nothwendigkeitssysteme von Georg Hermes gegenüber angedeutet, Düsseldorf 1831.

⁵³ Vgl. ebd., 70f.

⁵⁴ Vgl. ebd., 72-89.

⁵⁵ Kath. Bd. 42 (1831) 102-108.

Hingegen übten die Hermesianer harsche Kritik.⁵⁶ Sie konnten sich bestätigt fühlen, als in den Jahren 1832 und 1834 Lehren von La Mennais kirchlich verurteilt wurden.⁵⁷ Genau auf diesen Umstand verwies neben Braun noch Johann Heinrich Lentzen (1802-1875), der in der Priesterausbildung des Erzbistums Köln tätig war.⁵⁸ Trotzdem agitierte von Sieger auch in späterer Zeit massiv gegen Hermes.⁵⁹

Nachdem im Jahr 1831 eine zweite Auflage der *Philosophischen Einleitung* erschienen war, was ihre Verbreitung enorm förderte, steigerte sich die Kritik auf ein bis dahin unbekanntes Maß. *Der Katholik* veröffentlichte erneut einen Artikel, in dem zwar Hermes' Anliegen anerkannt, aber seine Bindung an Kants Voraussetzungen problematisiert wurde.⁶⁰ Die Aschaffenburg *Katholische Kirchen-Zeitung* brachte mehrere Artikel, in denen der Hermesianismus angegriffen

⁵⁶ Vgl. Clemens August von DROSTE-HÜLSHOFF, *Beleuchtung I. der Urphilosophie den Systemen der Dogmatisten, Kant's, Jacobi's, vorzüglich dem Nothwendigkeitssysteme von Georg Hermes gegenüber angedeutet von A. v. Sieger, Düsseldorf 1831. II. der Anpreisung derselben in der Zeitschrift „Der Katholik“ vom J. 1831. III. und der Haupt-Momente der Hermesischen Philosophie. Oder Beleuchtung der philosophischen Einleitung in die christkatholische Theologie von Georg Hermes. Ein Versuch von Johann Hast, Münster, 1832. in der Theising'schen Buchhandlung, Bonn 1832.*

⁵⁷ Vgl. DH 2730-2732. Zur Erschließung siehe Carolina ARMENTEROS, Hugues-Félicité Robert de Lamennais (1782-1854). Lost Sheep of the Religious Enlightenment, in: Jeffrey D. BURSON / Ulrich L. LEHNER (Hg.), *Enlightenment and Catholicism in Europe. A Transnational History*, Notre Dame, IN 2014, 145-164 und Sylvain MILBACH, 1832-1835, Moment Mennaisien: L'esprit Croyant des années 1830, in: *Revue de l'histoire des religions* 235 (2018) 451-484.

⁵⁸ Vgl. Johann Wilhelm Joseph BRAUN, *Die Lehren des sogenannten Hermesianismus über das Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung und die entgegenstehenden Ansichten als falsch und gefährlich verworfen*, Bonn 1835; Dr. Johannessen [Pseudonym für Johann Heinrich LENTZEN], *Kritische Darstellung der theoretischen Grundsätze des De La Mennais und seiner Geistesverwandten in Frankreich und Deutschland*, Köln 1838. Lentzen war als Repent zunächst im Bonner Konvikt, dann im Kölner Priesterseminar tätig. Schließlich musste er eine Pfarrei übernehmen, weil er als Hermesianer galt.

⁵⁹ Vgl. Alexander von SIEGER, *Theorie des Glaubens, aus dem Sprachgebrauche, der Natur der Sache, und aus christlichen Urkunden, zur Verständigung mit der hermesischen Schule, und zur Vervollständigung der „Urphilosophie“ entwickelt*, Köln 1833; DERS., *De natura fidei et methodo theologiae ad ecclesiae catholicae theologos*, Münster 1839.

⁶⁰ Vgl. Auch ein Wort über die Hermes'sche Philosophie, in: *Kath.* Bd. 46 (1832) 17-47, bes. 22f.

wurde.⁶¹ Bald darauf legte Johann Hast (1808-1852), der selbst in Münster Philosophie studiert hatte, eine harsche Kritik vor.⁶² Im Jahr 1833 wandte sich der streng kirchlich gesinnte Publizist Karl Wilhelm Brug (1796-1838) brieflich an den Nuntius in München, um vor der Gefahr des Rationalismus zu warnen.⁶³

Nach der Verurteilung und Indizierung von Hermes' Schriften verschärfte sich die Auseinandersetzung nochmals. Im konservativen *Journal historique et littéraire*, das in Lüttich erschien, wurde das römische Vorgehen ausdrücklich begrüßt und Hermes als Neuerer bezeichnet.⁶⁴ Drastisch waren die Maßnahmen, die Droste-Vischering nach seiner Wahl zum Erzbischof von Köln ergriff. Wie bereits erwähnt, war der westfälische Adlige in Münster mit von Spiegel aneinandergeraten.⁶⁵ Da er, der zunehmend eine ultramontane Richtung einschlug, den Hermesianismus rundweg ablehnte, ging er schon kurz nach seinem Amtsantritt gegen dessen Anhänger vor. Im Oktober 1836 erließ er eine neue Ordnung für das Kölner Priesterseminar, die ganz ausdrücklich alle Schriften von Hermes verbannte.⁶⁶

⁶¹ Vgl. Ein Wort über die Philosophie des G. Hermes, in: Katholische Kirchen-Zeitung 4 (1832) 33-35, 41-43; Fragen an alle katholischen Theologen Deutschlands in Betreff des Hermesianismus, in: ebd., 113f., 119-121. Auf letztgenannten Artikel reagierte Clemens August von DROSTE-HÜLSHOFF, Fragen an alle katholischen Theologen Deutschlands in Betreff des Hermesianismus, aufgestellt von sogenannten mehreren Katholiken in der Aschaffener Kirchenzeitung von 1832. Nr. 15 und 16. beantwortet von einem Katholiken, der kein Aschaffener-Kirchenzeitungs-Katholik ist, nebst Fragen an die sogenannten mehreren Katholiken und an alle vernünftigen Menschen, von Demselben, Bonn 1832. Droste-Hülshoff baute hier den Gegensatz von „Auktoritätsmenschen“ und „Vernunftmenschen“ auf, polemisierte gegen „Blindgläubige“ und „Auktoritätsglauben“ (ebd., VI). Eine Replik erschien unter dem Titel: Die Fragen des Herrn v. Droste. Beantwortet von einem Caplan, in: Katholische Kirchen-Zeitung 4 (1832) 330f., 337f. Drostes Buch wurde dagegen empfohlen in ZPKT Bd. 5 (1833) 222.

⁶² Johann HAST, Haupt-Momente der Hermesischen Philosophie. Oder Beleuchtung der philosophischen Einleitung in die christkatholische Theologie von Georg Hermes. Ein Versuch, Münster 1832; DERS., Ueber das Fürwahrhalten der theoretischen und das Fürwahrnehmen der praktischen Vernunft im Hermesischen Systeme. Nebst Berichtigung der durch die Beleuchtung der Urphilosophie ec. darüber veranlaßten Mißverständnisse, Münster 1832.

⁶³ Vgl. WEBER, Aufklärung und Orthodoxie (s. Anm. 42), 194f. (Karl Wilhelm Brug an Charles Mercy d'Argenteau, Brief vom 29.08.1833), hier 194: „ces doctrines d'Hermes paraissent vouloir fonder le *Catholicisme sur le Rationalisme* ou bien introduire le Rationalisme dans l'église catholique.“

⁶⁴ Vgl. *Journal historique et littéraire* 2 (1835) 374f.

⁶⁵ Vgl. Wilhelm DAMBERG, Moderne und Milieu 1802-1998 (Geschichte des Bistums Münster 5), Münster 1998, 28-30.

⁶⁶ Vgl. Das Priester-Seminar zu Köln unter den Erzbischöfen Ferdinand August, Grafen Spiegel zum Desenberg und Canstein und Clemens August, Freiherrn von Droste-Vischering, Köln 1838, 82-96 (Beilage 10, Vorläufige Verfügung das Seminar betreffend, Erzbischof Droste-Vischering am 19.10.1836), hier 90: „Was insbesondere die Dogmatik betrifft, so muß

In einem nächsten Schritt forderte der Erzbischof von seinen Priestern, eine Liste mit 18 antihermesianischen Sätzen zu unterschreiben.⁶⁷ Die *Theses neoapprobandis et aliis presbyteris archidioecesis Coloniensis ad subscribendum propositae* riefen deutschlandweit heftige Reaktionen hervor.⁶⁸

Staatlicherseits bestand aber kein Interesse an einer Eskalation der Auseinandersetzungen. So lud der protestantische Universitätskurator Philipp Joseph von Rehfuß (1779-1843) am 21. April 1837 sämtliche Theologiedozenten, die Konviktsrepetenten, Windischmann und seinen Schwiegersohn, den Juristen Ferdinand Walter (1794-1879), ein, um ihnen offiziell zu eröffnen,

„daß in den Vorlesungen, Wiederholungen, Prüfungen, Disputationen, feierlichen Reden, kurz in allen öffentlichen und geheimen Handlungen des akademischen Lehramts, wozu auch die Übungen im Convictorium zu rechnen sind, jede Erwähnung der hier in Rede stehenden Schriften des Dr. Hermes und der dieselben betreffenden päpstl. Censuren und Verbote vor der Hand gänzlich unterbleibe; so wie auch, daß

zuvörderst die philosophische Einleitung ganz wegfallen. Es kömmt hier darauf an, daß die Seminaristen das Dogma, wie es unsere heilige Kirche lehrt, vollständig und rein auffassen, sich einprägen und gehörig verkündigen lernen; denn das ist ihre Bestimmung, dazu aber dürfte das Lesen des *Catechismi romani ad parochos* und des *Concilii tridentini* besonders zweckmäßig seyn. Die Schriften, gedruckte oder geschriebene, von Professor Hermes, auch die nach seinem Tode herauskommen oder zur Verteidigung seiner Lehren und der Darstellungsweise derselben; auch in dessen Vorlesungen geschriebene oder abgeschriebene Hefte zu gebrauchen und zu haben, wird nicht allein den Seminaristen untersagt, sondern auch die Lehrer dürfen dieselben bei ihrem Unterrichte oder Repetition nicht zum Grunde legen. Abgesehen von allem anderen würde es schon eine sehr große, höchst schädliche, Einseitigkeit erwirkende, Befangenheit verraten, wenn geglaubt würde, nur diese Methode sei die richtige. Es ist höchste Zeit, daß die Seminaristen auch andere Darstellungsweisen kennenlernen; daher andere und wie sich versteht nicht neumodische katholische Dogmatik hat zur Hand nehmen, solche nämlich, welche das katholische Dogma Recht bestimmt, recht klar, rein und vollständig vorlegen.“ Dazu bemerkt der anonym bleibende Herausgeber, dass Hermes' *Philosophische Einleitung* niemals repetiert worden sei (ebd., 13 mit Anm. *).

⁶⁷ Acta historico-ecclesiastica seculi XIX (1837) 461ff. Eine deutsche Übersetzung findet sich in SKNZJ 1 (21990) 367-370 (Nr. 151).

⁶⁸ Vgl. Promemoria in Sachen des Hermesianismus von einem Weltmann der Erzdiözese Köln, Mainz 1837; Theologische Beurteilung der Sätze, welche den Geistlichen der Erzdiözese Köln zur Unterschrift vorgelegt werden, Frankfurt a. M. 1837; Noch ein Gutachten über die sechszehn ersten Theses, welche den Neoapprobanden und anderen Priestern der Erzdiözese Köln zur Unterschrift vorgelegt werden / von einem katholischen Theologen, Darmstadt 1837. Beim Verfasser handelte es sich um Johann Joseph Rosenbaum (1798-1867), Professor in Trier. Kritisch über die Thesen äußerte sich später Heinrich Schrörs, Die Kölner Wirren (1837). Studien zu ihrer Geschichte, Berlin / Bonn 1927. Dagegen wandte sich Joseph Will, Die achtzehn Thesen des Erzbischofs Klemens August von Köln in ihrer dogmatischen Beantwortung, in: ThGl 21 (1929) 316-328.

alles Polemisiren für oder wider das Hermessche System überhaupt oder einzelne charakteristische Lehrsätze desselben, ernstlich vermieden werde.“⁶⁹

Von den Dozenten wurde ausdrücklich erwartet,

„daß sie der Erwähnung der Hermesschen Schriften, so wie auch deren Verbotes und der Polemik für und wider das System oder einzelne unterscheidende Lehrsätze desselben, in der Weise, wie zuvor gesagt ist, sich enthalten und durch ihre Unterschrift des über diese Eröffnung aufzunehmenden Protokolls sich dazu anheischig machen.“⁷⁰

Nach Erscheinen von *Dum acerbissimas* suchten viele Autoren, Gründe für die harschen römischen Maßnahmen zu liefern. Ganz ausdrücklich verfolgte der Münsteraner Professor Anton Berlage (1805-1881) dieses Ziel, wie er im Vorwort seiner Dogmatik erklärte.⁷¹ Berlage hatte nicht nur bei Hermesianern, sondern bei Hermes selbst studiert, sich infolge eines Studienaufenthaltes an der Universität Tübingen dann aber abgekehrt. In Tübingen formierte sich eine Theologie, die unter dem Eindruck der Klassischen Deutschen Philosophie die Kategorie der Geschichte betonte. Bezugsgrößen waren weder Kant noch Fichte; vielmehr stand Schelling im Zentrum. Hatte Johann Sebastian Drey (1777-1853), Professor für Dogmatik, Hermes noch gelobt⁷², sah dies in der nächsten Generation anders aus. Sein Schüler Johannes E. Kuhn (1806-1887) warf Hermes vor, den Unterschied von Glauben und Wissen unstatthafterweise eingeebnet zu haben.⁷³ Auch Franz Anton Staudenmaier (1800-1856) äußerte Kritik.⁷⁴ Zu nennen ist außerdem Martin Deutinger (1815-1864), der selbst bei Schelling studiert hatte und nach der Priesterweihe Philosophiedozent geworden war. Er machte Hermes den Vorwurf, die Vernunft absolut gesetzt und andere Vermögen des Menschen übergangen zu haben.⁷⁵ Nochmals anders gelagert war die Kritik von Vertretern, die mit

⁶⁹ SKNZJ 1 (21990), 365-367 (Nr. 150: Protokoll vom 21.04.1837), hier 366.

⁷⁰ Ebd., 366.

⁷¹ Zum Folgenden siehe Anton BERLAGE, *Christkatholische Dogmatik*, Bd. 1, Münster 1839, VII-XIV. Seitens der Hermesianer erfuhr Berlages Dogmatik scharfe Kritik – siehe die Rezension in ZPKT Bd. 31 (1839) 105-113 sowie: Glossen zu einigen Paragraphen der Berlag'schen Einleitung in die christliche Dogmatik, in: ZPKT NF 1,1 (1840) 199-216; ebd., NF 1,3 (1840) 204-215; ebd., NF 1,4 (1840) 187-193; ebd., NF 2,3 (1841) 174-185.

⁷² Johann Sebastian DREY in ThQ 2 (1820) 28-38.

⁷³ Johannes KUHN, *Ueber Glaube und Wissen, mit Rücksicht auf extreme Ansichten und Richtungen der Gegenwart*, in: ThQ 21 (1839) 382-503, hier 390, 439-465. Kuhns Artikel erschien auch als Monographie, und zwar mit demselben Titel in Tübingen 1839. Siehe dazu die Rezension in: ZPKT Bd. 30 (1839) 194-208 und Bd. 31 (1839) 84-104.

⁷⁴ Franz Anton STAUDENMAIER, *Die Dogmatik als Wissenschaft*, in: JTCP 2 (1834) 241-324. Siehe dazu die Replik in ZPKT Bd. 13 (1835) 7-31 und Bd. 14 (1835) 1-38.

⁷⁵ Vgl. Martin DEUTINGER, *Besondere Antworten auf eine allgemeine Frage; oder: über die wahrscheinliche Zukunft der Philosophie und ihr Verhältniß zum Christenthum und zur Theologie*, in: HPBl Bd. 7 (1841) 333-353, bes. 335f., 351; DERS., *Ueber das Verhältniß des*

der scholastischen Tradition sympathisierten – zum einen der Göttinger Universitätsrat Albert Kreuzhage (1797-1848), ein promovierter Philosoph⁷⁶, zum anderen der Jesuit Joseph Kleutgen (1811-1883). Letzterer setzte sich in seiner mehrbändigen *Theologie der Vorzeit* beständig mit Hermes auseinander, um die Rückwendung zur Scholastik zu begründen.⁷⁷ Kleutgen setzte sich dabei beständig von Hermes ab. Entschieden positiver äußerten sich hingegen zwei protestantische Hegelianer, nämlich Karl Wilhelm Eduard Mager (1810-1858), der sich zu einem der bedeutendsten Schulpädagogen des 19. Jahrhunderts entwickeln sollte⁷⁸, und

hermesischen Systems zur christlichen Wissenschaft, in: HPBl Bd. 7 (1841) 658-680, hier 658f.: „Wer immer die Wissenschaft als etwas Lebendiges, Vernunft und Gemüth zumal in Anspruch Nehmendes zu betrachten gewohnt ist, den wird die Herzlosigkeit und Kälte, die durch das ganze System hindurchweht, wo nicht gleich von vorn herein abschrecken, doch höchst peinlich afficiren.“

⁷⁶ Albert KREUZHAGE, Beurtheilung der Hermesischen Philosophie, mit Beziehung auf das Verhältniß der Philosophie zum Christenthume, Münster 1838. Positive Rezensionen finden sich in LACTh Nr. 54 (1839) 425-429, 431-440 und ZTh 3 (1840) 452-468. Vernichtend fällt dagegen die Rezension aus in ZPKT Bd. 25 (1838) 167-178, bes. 177f.: „Sollten in Zukunft gereifte Männer und competente Richter gegen die hermesische Philosophie auftreten; wir werden ihnen mit dankbarer und achtungsvoller Gesinnung Rede stehen, und die etwa nachgewiesenen Irrthümer in derselben gern und aufrichtig eingestehen; aber mit Beurtheilungen, wie die vorliegende von Herrn Albert Kreuzhage ist, wird sich diese *Zeitschrift* wenigstens forthin nicht mehr befassen.“ Kreuzhage war eng mit dem Münsteraner Philosophen Christoph Bernhard Schlüter (1801-1884) befreundet – vgl. Josefine NETTESHEIM, Christoph Bernhard Schlüter. Eine Gestalt des deutschen Biedermeier (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker NF 5), Berlin 1960, 4f. Bei aller Vertrautheit mit der Klassischen Deutschen Philosophie interessierte sich Schlüter stark für das Denken des Mittelalters, gilt von daher als Wegbereiter der Neuscholastik.

⁷⁷ Vgl. Joseph KLEUTGEN, Die Theologie der Vorzeit verteidigt, 4 Bde. in 5, Münster 1853-1860.

⁷⁸ Vgl. Karl Wilhelm Eduard MAGER, Die katholische Kirche und der Hermesianismus, in: Blätter für literarische Unterhaltung (1838) 1-3, 5-7, hier 7: „Das System ist seinem Inhalte nach freilich katholisch, die Form aber, die Methode ist es nicht. Die katholische Kirche steht einmal auf dem Standpunkte der historischen Theologie, Hermes will aber das ‚Die Väter haben so gelehrt‘ nicht gelten lassen und etwas Apartes haben. Die katholische Kirche perhorrescirt mehr als alles Andere den Zweifel; Hermes aber geht, wie einst Cartesius, mit dem er überhaupt nahe Verwandtschaft hat, vom Zweifel aus. Endlich ist es in den Augen der katholischen Kirche ein teuflischer Stolz, wenn ein einzelner behauptet, *seine* Argumente seien für die Kirchenlehrer ein sicheres Fundament; dieses Fundament kann nur die grundlose Autorität der Kirche sein. Und bei Lichte besehen, hat die katholische Kirche Recht; sie muß jede Allianz mit einem philosophischen System, welches die Kirchenlehre zu stützen Anspruch macht, als *gefährlich* abweisen; denn gesetzt, dem ihr günstigen philosophischen Raisonement würde ein anderes entgegengesetzt; gesetzt, viel Ehr Philosophie würde durch Philosophie widerlegt, so fiel das Gebäude der Kirchenlehre zusammen. Solange die katholische Kirche den

Karl Rosenkranz (1805-1879), der dem Hermesianismus in seiner *Geschichte der Kant'schen Philosophie* ein eigenes Kapitel widmete. Dass die römische Kurie gegen diesen vorging, schien ihm nicht weiter verwunderlich, weil doch die Vernunft die katholischerseits erhobenen Geltungsansprüche infrage stelle.⁷⁹

4. Schlussbemerkungen

Georg Hermes nahm die Herausforderungen an, denen sich die katholische Theologie im Zuge der Aufklärung stellen musste. Er betrieb Dogmatik, indem er sich eingehend mit der Klassischen Deutschen Philosophie befasste. Sein Anliegen bestand darin, den Glauben als intellektuell redlich zu erweisen, indem er durch allen Zweifel hindurch eine letzte Gewissheit erlangen wollte. Mit diesem Programm gewann er insbesondere in Preußen zahlreiche Anhänger. Hingegen warfen ihm seine Gegner, zu denen Vertreter der Tübinger Schule und der Neuscholastik zählten, eine Tendenz zum Rationalismus vor. Es gelang ihnen, Hermes' Ansatz zu diskreditieren und – das ist eine unangenehme Facette des sich formierenden Ultramontanismus – römische Verurteilungen zu erwirken. Infolgedessen war der Hermesianismus schon bald wieder Geschichte, obwohl er noch vom Ersten Vatikanischen Konzil thematisiert wurde. Es setzte sich ein einseitig negatives, falls nicht sogar verzerrtes Bild eines Ansatzes fest, der gerade darauf zielte, die Wahrheit des Glaubens zu verteidigen.

Vor diesem Hintergrund ist nur zu begrüßen, dass mittlerweile versucht wird, zu einer differenzierten Sichtweise zu gelangen.⁸⁰ Es gilt, weder die römischen Verurteilungen zu reproduzieren, was die damals leitenden kirchen- und wissenschaftspolitischen Interessen ignorieren würde, noch Georg Hermes gegenüber

Charakter behält, den sie seit dem Tridentinum konsequent festgehalten, wird sie jede Philosophie verdammen müssen. Katholizismus ist Unfreiheit, Philosophie ist Freiheit.“

⁷⁹ Vgl. Karl ROSENKRANZ, *Geschichte der Kant'schen Philosophie*, Leipzig 1840, 332-337, hier 336f.: „Freie Forschung, Kritik des von ihr als wahr Gebotenen zerstört das *Credo, quia absurdum est*, dass sie doch noch so vielfach zu patronisieren hat. Wer, wie Hermes, nach *Gründen* verlangt, die ihm den Glauben erst notwendig machen sollen; wer, wie er, dies *Begründen* für Pflicht hält; wer, wie er, die *Vernunftgemässheit* des Glaubens, sey's auch in der loyalsten Gesinnung, in der besten Absicht, in der regelrechtsten Mönchskutte, beweisen will, trägt in sich ein Princip, gegen welches die Curie sich nur noch negativ verhalten kann, das Princip der *Selbstständigkeit der Intelligenz*, der *freien* nur an die Nothwendigkeit der Sache gebundenen Einsicht.“

⁸⁰ Vgl. Hermann H. SCHWEDT, Hermes/Hermesianismus, in: LThK³ 5 (1996) 10-12; Hubert WOLF, Hermes, Georg, in: RGG⁴ 3 (2000) 1664f.; DERS., Hermesianismus, in: ebd., 1667f.; Kathrin STEPANOW, *Analysis dubii. Die theologische Legitimität iterativen Zweifels* (RaFi 71), Regensburg 2020, 52-61.

unkritisch zu bleiben, dessen Ansatz sich auf seine Plausibilität und Leistungsfähigkeit hin befragen lassen muss. Die Beschäftigung mit dem Dogmatiker, seinen Anhängern und Gegnern ermöglicht es jedenfalls, Entwicklungslinien des Katholizismus nach der Aufklärung nachzuvollziehen. Schon deshalb lohnt sie sich.